

Mediation mit binationalen Familien

Spektrum der Mediation 4/2006, S. 36-38

Interkulturelles Zusammenleben erfordert von den Beteiligten eine erhöhte Bereitschaft, sich mit unterschiedlichen Wertvorstellungen und Verhaltensnormen, mit fremden Kommunikationsmustern und Problemlösungsstrategien auseinanderzusetzen. Gerade auch bikulturellen Paaren bietet Mediation die Chance, den Besonderheiten ihrer familiären Beziehungen Rechnung zu tragen und eigene maßgeschneiderte Regelungen zu finden.

Binationale Paare und Familien sind eine wachsende Gruppe in unserer Gesellschaft - mittlerweile sind bei durchschnittlich jeder 5. Eheschließung in der BRD MigrantInnen beteiligt. In Frankfurt/M stehen bei einem Drittel aller Eheschließungen binationale Paare vor dem Standesamt.

Dazu kommen ca. 30 000 binationale Eheschließungen im Ausland, was bedeutet, dass jährlich etwa 100 000 Deutsche PartnerInnen mit anderer Herkunft heiraten. Aus diesen Ehen wurden im Jahr 2003 82.921 Kinder geboren (statistisches Bundesamt, Wiesbaden).

Die Lebenssituation von Binationalen unterscheidet sich in einigen Aspekten ganz wesentlich von den Bedingungen, die wir in deutschen Familien vorfinden:

An erster Stelle stehen ausländerrechtliche Bestimmungen.

Wenn ausländische PartnerInnen aufgrund der Eheschließung erstmals eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten, so hängt diese für zwei Jahre vom Bestand der Ehe ab. Die Angst vor dem Verlust der Aufenthaltserlaubnis, sowie die Abhängigkeit des ausländischen Partners vom inländischen, spielen bei Krisen in den ersten zwei Ehejahren eine große Rolle. Machtungleichgewichte, die auch aus der rechtlichen Unsicherheit und Ungleichheit resultieren, zeigen sich hier deutlicher und ziehen viele weitere Probleme nach sich.

Bei einer Trennung oder Scheidung spielen familienrechtliche Regelungen in Deutschland, wie im Herkunftsland des anderen Partners, sowie die Bestimmungen des jeweiligen Internationalen Privatrechts eine wichtige Rolle.

Noch immer unvollständige grenzüberschreitende Regelungen, z.B. zur gegenseitigen Anerkennung von Gerichtsbeschlüssen - insbesondere im Hinblick auf elterliche Sorge und Umgang - verursachen ein hohes Maß an Verunsicherung.

Im europäischen Rahmen gibt es hier inzwischen differenzierte Regelungen, in Bezug auf außereuropäische Staaten ist die Situation jedoch sehr uneinheitlich.

In jedem Fall sind die MediatorInnen gut beraten, mit kompetenten AnwältenInnen und anderen Fachleuten eng vernetzt zusammenzuarbeiten.

Aber auch, wenn die eingewanderten PartnerInnen bereits die deutsche Staatsangehörigkeit errungen haben, wird eine solche Beziehung zum einen von außen nach wie vor als exotisch betrachtet, und das Paar muss sich mit entsprechenden Zuschreibungen auseinandersetzen, seine Kinder darauf vorbereiten und eine eigene Identität entwickeln. Zum anderen bleiben die kulturellen Unterschiede von der Staatsangehörigkeitsfrage unberührt.

Inwieweit kann Mediation binationale / bikulturelle Paare dabei unterstützen, mit ihren Konflikten konstruktiv umzugehen?

1. Welche Themen - im Unterschied zu mononationalen Paaren - werden hier bearbeitet?

- **Eheschließung nach meist sehr kurzer Kennenlernzeit**
Viele Paare haben sich bei einem zeitlich begrenzten Aufenthalt des einen Partners im Land des jeweils anderen kennen und lieben gelernt. Aufenthaltsrechtliche und finanzielle Hürden ermöglichen in der Folgezeit meist nur kurze Zeiten des Zusammenlebens unter wenig alltagstypischen Umständen. Da es bislang noch kein Visum für Verliebte oder Verlobte gibt, wird von den Betroffenen nicht selten bereits nach einigen Monaten Pendeln zwischen den beiden Ländern eine Eheschließung in Betracht gezogen.
- **Vertauschte Geschlechterrollen**
Verlassen die nichtdeutschen Partner ihr Heimatland, um in Deutschland ihren neuen Lebensmittelpunkt aufzubauen, so werden ihnen die einheimischen Partnerinnen zunächst in allen gesellschaftlichen Bereichen überlegen sein: Sprache, Beruf, Behörden, soziale Beziehungen etc. Sie sind wie Fische auf dem Trockenen gelandet, was die Paarbeziehung vor große, unerwartete Anforderungen stellt.
- **Bedeutung der Familie / von Verwandten**
In dieser Situation können Verwandte und Landsleute vor Ort einen wesentlichen Beitrag zur Orientierung und Unterstützung des Zugewanderten leisten. Nicht selten strapaziert ein solch intensiv gepflegtes Sozialleben die von deutschen PartnerInnen andernorts so hochgeschätzte Gastfreundschaft. Darüber hinaus erwarten nicht wenige Angehörige im Herkunftsland der ausländischen PartnerInnen finanzielle Unterstützung durch das junge Paar.
- **Umgang mit Religion, Wertehaltungen und traditionellen Verhaltensweisen**
Traditionelle Werte und Normen erhalten - nicht nur für die migrierten Partnerinnen - in bestimmten Phasen und meist mit zunehmendem Alter eine vitale, identitätsstiftende Bedeutung. Die Schaffung einer „Dritten Welt zu Hause“ erfordert vielfältige, differenzierte Bewusstseins- und Abstimmungsprozesse.
- **Erziehung der Kinder: Sprachen, Religionen, Bezugspersonen**
Insbesondere im Bereich der Kindererziehung kann Mediation bikulturelle Paare dabei unterstützen, wertschätzend und gleichberechtigt anspruchsvolle Fragen zu klären: Wie kann dem Kind die Sprache, Kultur, Religion des eingewanderten Elternteils nahe gebracht werden, wie sollen die Verwandtschaftsbeziehungen gestaltet und gepflegt werden? Im Falle einer Trennung müssen sich die Eltern darüber Gedanken machen, wie sie die Kontakte zum nichtbetreuenden Elternteil, dessen Verwandten und Kultur aufrechterhalten können.
- **Umgang mit Rassismus**
In der deutschen Gesellschaft, wo sich die Integration von MigrantInnen als

beidseitiges Aufeinanderzugehen als ein langsamer und mühsamer Prozess gestaltet, wird ein Mensch, der „anders“ aussieht tagtäglich auf sein Anderssein aufmerksam gemacht: Afro-Deutsche werden für ihre Deutschkenntnisse gelobt, eingebürgerte Iraner nach ihren Rückkehrwünschen befragt, in Deutschland geborene Kinder mit türkischem Namen sollen auf Festen die türkische Flagge schwenken. Je nach Tagesform verschafft dies den Betroffenen nicht nur gemütliche Gefühle und auch die einheimischen PartnerInnen bleiben davon nicht verschont.

- **Lebensmittelpunkt / Rückkehr ins Herkunftsland des eingewanderten Partners**

Ob es nun den migrierten PartnerInnen mehr oder weniger gut gelungen ist, in der neuen Gesellschaft Fuß zu fassen – die Sehnsucht nach der Herkunftskultur und –familie stellt ein fortdauerndes Diskussionsthema in binationalen Familien dar. Wie mit solchen Plänen realistisch und konkret umgegangen werden kann, ist ein wichtiges Mediationsthema für diese Paare.

2. Welche besonderen Kompetenzen sollten MediatorInnen mitbringen?

- **Bewusstsein über die kulturelle Bedingtheit eigener Werte und Normen**

Die heutigen Lebensformen und Wertvorstellungen von Menschen aus westlichen Industriegesellschaften werden zumeist unhinterfragt als das Nonplusultra zivilisatorischer Entwicklung gesetzt.

MediatorInnen, die Menschen mit anderer kultureller Prägung dabei unterstützen wollen, selbstbestimmte Lösungen für ihre Konflikte zu erarbeiten, müssen sich zunächst ihrer eigenen Geprägtheit bewusst und darüber hinaus dazu bereit und fähig sein, die eigenen Werte zu relativieren.

- **Wissen über andere Kulturen**

Ein Repertoire interkulturellen Grundwissens gehört sicherlich zu den Kompetenzen, die Mediatoren in interethnischen Kontexten mitbringen sollten. Ob und wie sich das Individuum, das sich in der Mediation einfindet, in diese Schubladen der „do´s and dont´s“ einsortieren lässt, muss dann schließlich doch das empathische Wahrnehmungsvermögen der Vermittlerin / des Vermittlers herausfinden.

- **Reflexion eigener Erfahrungen in anderen Kulturen**

Selbstverständlich ist es hilfreich, wenn MediatorInnen selbst über Migrationserfahrung verfügen. Dabei sollten die eigenen Erlebnisse und Einstellungen gut verarbeitet und reflektiert sein.

- **Sprachliche Kompetenzen**

Gute Kenntnisse der Muttersprache der nichtdeutschen MediandInnen bzw. der Sprache, die in der Familie gesprochen wird, können das Hinzuziehen eines Dolmetschers ersparen, falls eine Mediation in zwei Sprachen gewünscht oder erforderlich ist. Aber auch MediandInnen mit sehr guten zweitsprachlichen Kompetenzen in Deutsch werden ihre Gefühle und Bedürfnisse natürlich viel leichter in ihrer Muttersprache ausdrücken können.

3. Welche Verhandlungsformen und -methoden haben sich bewährt?

Soziogramme des aktuellen Familiensystems, das weit über die westliche Kernfamilie hinausgeht, erleichtern den Überblick über ein meist international verzweigtes Beziehungsgeflecht mit Entscheidungsträgern, die ggf. real oder symbolisch in die Mediation mit einbezogen werden müssen. Diese Unterstützungssysteme ressourcenorientiert zu betrachten, kann wesentlich zur „Kuchenerweiterung“ in Phase IV der Mediation beitragen.

Zirkuläres Fragen kann die gegenseitigen Abhängigkeitsbeziehungen, die in internationalen Migrantenfamilien regelmäßig bestehen, transparent machen, vielfältige Perspektiven auf die zu verhandelnden Fragen aufzeigen und es einem Menschen mit eher indirektem Kommunikationsstil ermöglichen, schwierige Meinungen auszudrücken.

Der **Einbezug von Verwandten** in die Mediation kann aus sprachlichen Gründen und auch für Personen mit eher kollektivistischen Entscheidungsmaßstäben angemessen und hilfreich sein.

Der **Einbezug von Autoritätspersonen**, i.d.R. führende Persönlichkeiten von Religionsgemeinschaften, kann für MediandInnen, die sich an anderen als christlichen religiösen Wertvorstellungen orientieren, entlastend und unterstützend sein.

Lösungsbeispiele aus anderen Konfliktfällen wirken normalisierend und gesichtswahrend, falls die MediandInnen bestimmte Lösungsoptionen nicht selbst vorbringen möchten, bzw. können.

Einzelgespräche, eingebettet in den gemeinsamen Mediationsprozess, haben eine deeskalierende und gesichtswahrende Funktion.

Pendelmediation dient in hocheskalierten Konflikten der Deeskalation und der Gesichtswahrung und ist für Konfliktpartner, die sich an weit entfernten Orten befinden, eine Möglichkeit, wieder in Kontakt zu kommen.

Mediation mit binationalen Paaren zeigt mir immer wieder auf die eindrücklichste, spannendste und überraschendste Weise, wie vielfältig die Bedürfnisse und Blickwinkel von Menschen sind: Jeder Mensch ist eine Welt.

Literatur

Schlippe, Arist von, El Hachimi, Mohammed, Jürgens, Gesa, *Multikulturelle systemische Praxis*, Heidelberg 2003

Sitorus, Birgit, Stöcker-Zafari, Hiltrud, *Trennung und Scheidung binationaler Paare*, hrg. V. Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e. V., Frankfurt a. M. 2002

Lochmann, Dorothea, *Bikulturelle Paare in Deutschland*, dpa Interview 2005

Roberts, Marian, *Mediation in Family Disputes*, Hants, UK 1997